



CIPRA

DEUTSCHE AUSGABE ISSN 2305-9834

SZENEALPEN

DAS THEMENHEFT DER CIPRA

NR. 105/2019



**Komm, wir gehen!
Bleib, wir kommen!**

Wie Migration und kulturelle Diversität die Alpen prägen

Editorial Seite 3

Das Gesicht der Alpen

Faila Pašić Bišić Seite 4

Komm, wir gehen! Bleib, wir kommen!

Ein gestaltbarer Prozess

Migration bereichert die kulturelle Vielfalt – und eröffnet neue Perspektiven Seite 5

Mehr Zuwanderung als Geburten

Wie sich die Bevölkerung in den Alpen entwickelt Seite 8

Flucht-Perspektiven

Essay von Omar Khir Alanam Seite 9

Wem gehören die (italienischen) Alpen?

Wenn Zugewanderte die Berggebiete verändern Seite 10

Panorama

Auch Pflanzen und Tiere wandern ein und aus Seite 12

Im Gespräch mit Eva Grabherr

«Nachher steht das Dorf anders da» Seite 14

Digatz, Hoila, Mandi!

Sprachliche Minderheiten in den Alpen Seite 17

Arbeit suchen und Heimat finden

Wie Integration gelingen kann Seite 18

Seitenblick Ein Ziel, viele Wege

Agenda 2030 – das Mass aller Dinge? Seite 20

Dies & Das Seite 22 **Punkt** Seite 23 **Vorschau** Seite 24



Schaan/LI, im September 2019

Liebe Leserin, lieber Leser



Aus Familiengeschichten können wir einiges über die Migration in den Alpen lernen. Meine Geschichte zum Beispiel geht in etwa so: Meine Mutter, geboren in Novi Sad, heute Serbien, ehemals Jugoslawien; ihr Vater Musiker aus Oberösterreich, der im Sommer an der dalmatischen Küste mit Musik sein Geld verdiente; ihre Mutter Teil der ungarischen Minderheit in Novi Sad. Im 2. Weltkrieg kam meine Mutter mit einem Kindertransport nach Oberösterreich, ging dort zur Schule und studierte später in Wien Französisch. Mein Vater, geboren in Schruns im Montafon/A; sein Vater ein Einheimischer; seine Mutter Touristin aus Magdeburg/D, die im Montafon nicht nur Sommerfrische, sondern auch ihre Liebe fand. Als Magdeburg 1945 durch Bomben verwüstet wurde, flüchtete der Rest der Familie ebenfalls ins Montafon – und blieb. Viele Geschichten von heute hören sich ähnlich an, nur Namen, Orte und Länder variieren. Die Begegnungen von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprachen und Kulturen haben die Alpen und die Entwicklung der verschiedenen Teilräume seit jeher geprägt – ja, sie machen die Alpen aus! Die Veränderungen verliefen nicht überall gleich, zum Teil auch zeitlich versetzt: Regionen mit Zuwanderung standen und stehen Gebieten gegenüber, aus denen Menschen wegziehen. Globalisierung, Klimawandel, Digitalisierung und demografischer

Wandel werden die Gesichter der Alpen in den nächsten Jahrzehnten stärker prägen als je zuvor. Wir sollten uns also darauf einstellen. Zuwanderung und kulturelle Vielfalt können und werden die Alpen stärker und attraktiver machen. Und wir alle können einen Beitrag dazu leisten durch einen interessierten, offenen Umgang miteinander: in unserer Nachbarschaft, im öffentlichen Raum, an unserem Arbeitsplatz. Den Städten und Gemeinden kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Aber auch die Regionen, die Alpenländer und alpenübergreifende Initiativen wie die Europäische Strategie für die Alpen, die Alpenkonvention oder das Interreg-Alpenraum-Programm sind gefordert, das Thema Migration sektorübergreifend anzugehen und kulturelle Vielfalt und Pluralismus in den Alpen zu stärken. Mit ihrer interkulturellen Erfahrung und alpenweiten Verankerung kann auch die CIPRA einen wertvollen Beitrag leisten. Wie diese gemeinsame Herausforderung gelingen kann, zeigen wir Ihnen auf den folgenden Seiten. Eine anregende Lektüre wünscht,

Wolfgang Pfefferkorn

Projektleiter CIPRA International

DIE CIPRA, EINE VIELFÄLTIGE UND VIELGESTALTIGE ORGANISATION

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit Vertretungen in allen sieben Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein.

IMPRESSUM

Herausgeberin: CIPRA International **Redaktion:** Barbara Wülser (verantwortlich), Maya Mathias, Michael Gams **Mitwirkende:** Wolfgang Pfefferkorn, Katarina Žakelj, Ingrid Machold, Michael Gams, Omar Khir Alanam, Andrea Membretti, Maya Mathias, Hannah Richlik, Ernst Steinicke, Sandra Fausch **Übersetzungen:** Claire Simon, Nataša Leskovic Uršič, Reinhold Ferrari, Marianne Maier **Korrektur:** Emilie Choupin, Nina Pirc, Francesco Pastorelli, Barbara Wülser, Michael Gams **Layout:** Jenni Kuck **Druck:** Buchdruckerei Lustenau/A **Gesamtauflage:** 13'600 Stück

Erscheint periodisch in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache. Ein Nachdruck der Beiträge in diesem Heft ist auf Anfrage und unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erwünscht.

Abonnements: SzeneAlpen kann kostenlos bezogen werden bei CIPRA International: international@cipra.org oder www.cipra.org/szenealpen

SzeneAlpen wird von CIPRA International mit freundlicher Unterstützung des Landes Liechtenstein, der Bristol Stiftung und der Aage V. Jensen Charity Foundation herausgegeben. Wir freuen uns über jeden zusätzlichen Beitrag unter IBAN LI43 0880 5502 2047 8024 0, BIC VPBVL12X (Schweizer Franken) oder IBAN AT18 20604 03100411770, BIC SPFKAT2B (Euro).



CIPRA INTERNATIONAL

Im Bretscha 22, LI-9494 Schaan
Tel.: +423 237 53 53
E-Mail: international@cipra.org Web: www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA Österreich
c/o Umweltdachverband, Strozzigasse 10/8–9,
A-1080 Wien
Tel.: +43 1 401 13 21 Fax: +43 1 40113 50
E-Mail: oesterreich@cipra.org Web: www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz
Schwengiweg 27, 4438 Langenbruck BL
Tel.: +41 62 390 16 91
E-Mail: schweiz@cipra.org Web: www.cipra.ch

CIPRA Deutschland

Am Rindermarkt 3–4, D-80331 München
Tel.: +49 89 23 23 98 40
E-Mail: deutschland@cipra.org Web: www.cipra.de

CIPRA France

5, Place Bir Hakeim, F-3800 Grenoble
Tel.: +33 476 42 87 06 Fax: +33 476 51 24 66
E-Mail: france@cipra.org Web: www.cipra.org/fr

CIPRA Liechtenstein

c/o LGU, Dorfstrasse 46, LI-9491 Ruggell
Tel.: +423-232 52 62 Fax: +423 232 52 26
E-Mail: liechtenstein@cipra.org Web: www.cipra.org/li

CIPRA Italia

c/o Pro Natura, Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
Tel.: +39 011 54 86 26
E-Mail: italia@cipra.org Web: www.cipra.org/it

CIPRA Slovenija

društvo za varstvo Alp, Trubarjeva cesta 50, SI-1000 Ljubljana
Tel.: +386 59 071 322 E-Mail: slovenija@cipra.org
Web: www.cipra.org/sl

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA Südtirol / Alto Adige
c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz,
Kornplatz 10, I-39100 Bozen
Tel.: +39 0471 97 37 00 Fax: +39 0471 97 67 55
E-Mail: info@umwelt.bz.it Web: www.umwelt.bz.it

Förderndes Mitglied

Niederländische Milieu Groep Alpen (NMGA)
Keucheniusshof 15, NL-5631 NG Eindhoven
Tel.: +31 40 281 47 84 E-Mail: nmga@bergsport.com
Web: www.nmga.bergsport.com



«Das Wichtigste im Leben ist Mut»

Mit innovativen Projekten und sozialem Unternehmertum den Weg ebnen für Menschen, die am Rande der Gesellschaft ungehört und unsichtbar bleiben: Das ist Faila Pašić Bišić aus Jesenice/SI.

Was bedeutet es, eine Slowenin zu sein? Dass man in Slowenien geboren ist? Slowenisch spricht? Dass man einmal im Leben den höchsten Berg des Landes, den Triglav, erklommen hat? Die 41-jährige Faila Pašić Bišić erfüllt all diese Bedingungen – und sie trägt einen Hidschab, ein islamisches Kopftuch.

Wenn Faila von Jesenice spricht, ihrem Geburtsort am Fusse der Karawanken, wo einst ihre Eltern aus Bosnien und Herzegowina einwanderten, funkeln ihre Augen. Für sie ist die Stadt ein interkultureller Regenbogen: Über 20 verschiedene ethnische Gruppen leben dort miteinander, vernetzen sich und integrieren sich auf einzigartige Weise in die Gesellschaft. Diese Menschen vermitteln eine wichtige Botschaft: «Sei, wer du bist, und sei es ganz!»

Faila ist eine Persönlichkeit, die Rückgrat zeigt. Als Jugoslawien zu Beginn der neunziger Jahre auseinanderfiel, kamen viele Flüchtlinge nach Slowenien. Damals regte sich in der jungen Frau der Wunsch, Menschen in Not zu helfen. Durch die humanitäre Arbeit habe sie ihren Auftrag erkannt, sagt sie: Dem Leben einen Sinn zu geben, diesen Weg in Würde zu gehen, und sich selbst dabei nicht zu verlieren.

1993 gründete Faila die NGO «Up», was in Slowenisch Hoffnung heisst. Migration, globales Lernen und die Entwicklungszusammenarbeit stehen im Mittelpunkt. Für ihre Arbeit hat die engagierte Slowenin bereits mehrere Auszeichnungen erhalten, unter anderem

den «Alpine Pluralism Award» für das Integrationsprojekt «Revealed Hands». Das Projekt ist eine Form des sozialen Unternehmertums: Migrantinnen machen textile Handarbeiten und verkaufen ihre einzigartigen Produkte übers Internet. So lernen sie auch die Grundlagen des Marketings und des öffentlichen Auftritts kennen. Die Frauen werden dadurch von traditionellen Zwängen und Vorurteilen sich selbst gegenüber befreit und ermutigt. «Wenn man individuelle Talente, Erfahrungen und Wissen nicht mit Mut in die Gesellschaft einbringt, werden sie unbrauchbar. Mut spielt die wichtigste Rolle im Leben», sagt Faila ruhig.

Migration in den Alpen sei leider aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Forschung immer noch ein unentdecktes Gebiet, besonders im Zusammenhang mit Innovationen und Unternehmertum. Die Region sei zwar interkulturell reich, müsse aber ernsthafter nach Antworten auf die Integration suchen. Menschen mit Migrationshintergrund sollten zum Beispiel stärker in Entscheidungsstrukturen integriert werden. Es sei zwar leichter, sich in kleinen Orten und Städten sozial zu engagieren, doch man müsse auch bei sich selber anfangen. «Alle wollen die Welt verändern, aber keiner sich selbst», zitiert sie den russischen Literaten Leo Tolstoi mit einem Lächeln. ▲

Katarina Žakelj
CIPRA Slowenien

Foto: Nejc Kavka

Ein gestaltbarer Prozess

Manche betrachten Zuwanderung als Bedrohung für die Identität lokaler Gemeinschaften. Andere fürchten um ihr Überleben, da viele aus alpinen Regionen abwandern. Wie lassen sich diese Sichtweisen vereinbaren?

Ort der Begegnung:
Auf dem Marktplatz treffen
verschiedene Menschen
aufeinander und verhandeln
ihr Zusammenleben.



Foto: econnect



Aus den Alpen nach Toulouse/F: Engadiner Zuckerbäcker tragen dazu bei, die Nusstorte in Frankreich berühmt zu machen.

Im Hochmittelalter wandern die Walser aus dem Schweizer Rhonetal aus und besiedeln hoch gelegene Talstufen im Piemont/I, Liechtenstein, Vorarlberg und Tirol/A. Engadiner Zuckerbäcker suchen im 15. Jahrhundert Lohn und Brot in Frankreich und Italien. Arbeiterinnen aus dem Trentino/I weben Ende des 18. Jahrhunderts Stoffe in Vorarlberg, während sogenannte Winterschwalben aus Savoyen/F, Bauern meist aus Val-d'Isère, im Winter im Piemont und Südfrankreich hausieren.

Zu- und Abwanderung in den Alpen und zwischen den alpinen Regionen lassen sich bis ins Mittelalter verfolgen. Immer wieder suchten und suchen Menschen in den Alpen Arbeit und Auskommen in der Fremde, in Städten und Metropolen. Die sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt von heute

zeigt, dass der Alpenraum als Zentrum Europas seit Jahrhunderten Besiedlungsraum für verschiedene Menschen war und ist (S. 11). Wenn sich die Gesellschaften wandeln, eröffnen sich neue Möglichkeiten des Wirtschaftens, Austauschs, Miteinanders, Entwickelns. Voraussetzung ist die Offenheit für neue Ansätze und Denkweisen und die Fähigkeit, mit mehrdeutigen Situationen und widersprüchlichen Handlungsweisen umzugehen.

GEKOMMEN UM ZU BLEIBEN

Menschen kommen heute in die Alpen, weil sie einen neuen Job oder eine neue Liebe haben, weil sie in der alpinen Umgebung ihren Lebensabend verbringen oder Sport treiben möchten, weil sie im Dorf günstig wohnen und leben und trotzdem in der

Stadt arbeiten können. Sie bleiben, weil sie nette Nachbarn haben, den Austausch mit Andersartigen im Dorf schätzen, ihre Kinder hier verwurzelt sind. Oft sind «harte» Faktoren entscheidend für den Entschluss, sich in einer Alpenregion niederzulassen, während «weiche» Faktoren fürs Dableiben sprechen. Dies gilt für Zugezogene, Rückkehrende und Dagebliebene gleichermaßen. Insgesamt nimmt die Bevölkerung in den Alpen zu. Das liegt vor allem daran, dass sich immer mehr Menschen aus dem Ausland in der Alpenregion ansiedeln. Diese Entwicklung verläuft regional und auf Gemeindeebene sehr unterschiedlich. Wer, wohin und warum wandert, hängt unter anderem von der landschaftlichen Attraktivität, Arbeitsmöglichkeiten, Wohnraum, sozialen Kontakten und staatlichen Ver-

teilungsmechanismen ab. Vor allem die westlichen Alpenregionen, urbane Zentren, grosse Täler und Verkehrskorridore ziehen neue EinwohnerInnen an. Viele ostalpine Regionen, ländliche Gebiete und Täler kämpfen dagegen mit Abwanderung (S. 8).

STARKE ZIVILGESELLSCHAFT

In Folge des Krieges in Syrien flüchteten 2015 Hunderttausende Menschen nach Europa und in die Alpen. Dies war und ist eine grosse Herausforderung für die europäischen Staaten und für Gesellschaften. Die Ankunft der vielen Flüchtlinge überforderte die Behörden, führte zu Versorgungsengpässen und warf Fragen der Sicherheit und Wirtschaftlichkeit auf. Auch im Alpenraum wird die Zuwanderung, insbesondere durch Fluchtmigration, kontrovers diskutiert. Die Gesellschaft zeigt sich gespalten.

Gleichzeitig engagieren sich viele Menschen, Vereine, NGOs und Gemeinden freiwillig, um den Geflüchteten Schutz und Unterkunft zu bieten. Besonders BürgermeisterInnen spielen beim Aufbau einer aktiven Willkommenskultur in der Gemeinde eine zentrale Rolle. Es zeigt sich gerade in kleinen Gemeinden, dass sich dadurch das Stimmungsbild gegenüber Zugewanderten massgeblich verbessert. Dieser Einsatz von lokalen Gemeinschaften ist für den Umgang mit kultureller Vielfalt und den sozialen Veränderungen im Alpenraum von grosser Bedeutung.

IDEEN EINBRINGEN

Wie können Neuankommende in den Arbeitsmarkt und in die lokale Gesellschaft integriert werden? Kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt benötigten schon immer einen Aushandlungsprozess zwischen Bevölkerung und EinwanderInnen. Doch Zuwanderung bietet auch eine Chance für die Entwicklung von Alpenregionen. Die Forschung zeigt: Kulturelle Vielfalt kann Innovationen fördern. Voraussetzung dafür ist eine gute Integration von Zugezogenen in die lokalen Gemeinschaften und ein interessierter, offener Umgang miteinander (S.18). Gibt es Arbeit und Wohnmöglichkeiten in

einer Gemeinde? Funktioniert die soziale und wirtschaftliche Infrastruktur? Wie ist das soziale Umfeld? Gibt es Austausch zwischen lokaler und zugewanderter Bevölkerung? Offenheit für andere Lebensweisen und der Wille zur Teilhabe entsteht nicht von selbst, sondern es braucht entsprechende Rahmenbedingungen. Nur so können Berührungspunkte abgebaut werden und Begegnungen stattfinden.

LOKALE GEMEINSCHAFTEN MACHEN ES VOR

Der Alpenraum ist sehr heterogen: Es gibt ländliche und städtische Landschaften, Ballungsräume und kleine Dörfer sowie unterschiedliche nationale und regionale Rechtsrahmen. Migration und Vielfalt sind Querschnittsthemen, die in viele Politikbereiche hineinwirken. Umso wichtiger ist es, dass sich die alpenweiten Gremien wie die Alpenkonvention oder die europäische Strategie für den Alpenraum den Themen Migration und kulturelle Vielfalt stärker annehmen.

Geburtenrückgang, Abwanderung, Überalterung, fehlende Arbeitskräfte und brachliegende Kulturlandschaften: Viele Regionen in den Alpen sind auf Zuwanderung angewiesen. Trotzdem hat das Thema in der Alpenpolitik bisher nur wenig Aufmerksamkeit und wird vor allem national verhandelt. Lokale Gemeinschaften in den Alpen sind da oft schon einen Schritt weiter und gestalten ihre Zukunft mit Herz und Hand – gemeinsam mit Zugewanderten. Nun muss die Alpenpolitik nachziehen. ▲

Ingrid Machold

Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen, Wien/A und

Maya Mathias

CIPRA International

MIGRATION UND KULTURELLE VIELFALT IN DER ALPENPOLITIK

In Artikel 2. Absatz 2 der Alpenkonvention messen die Vertragsparteien der Bevölkerung und Kultur in den Alpen eine zentrale Bedeutung zu. Trotzdem fehlt nach wie vor ein Protokoll zur Umsetzung. Seit 2006 gibt es eine Deklaration, die den Wert von kultureller Vielfalt anerkennt. Im Alpenzustandsbericht 2015 zum demografischen Wandel steht, dass Migration ein wichtiger Faktor ist für von Abwanderung und Überalterung betroffene Regionen.

In der europäischen Strategie für den Alpenraum Eusalp ist Migration und kulturelle Vielfalt kein wichtiges Thema. Erwähnt wird es im Zusammenhang mit Demografie, Berglandwirtschaft, Arbeitsmarkt oder Kultur. Die Überarbeitung der Arbeitsprogramme 2019 bietet die Gelegenheit, diese Themen stärker einzubeziehen.

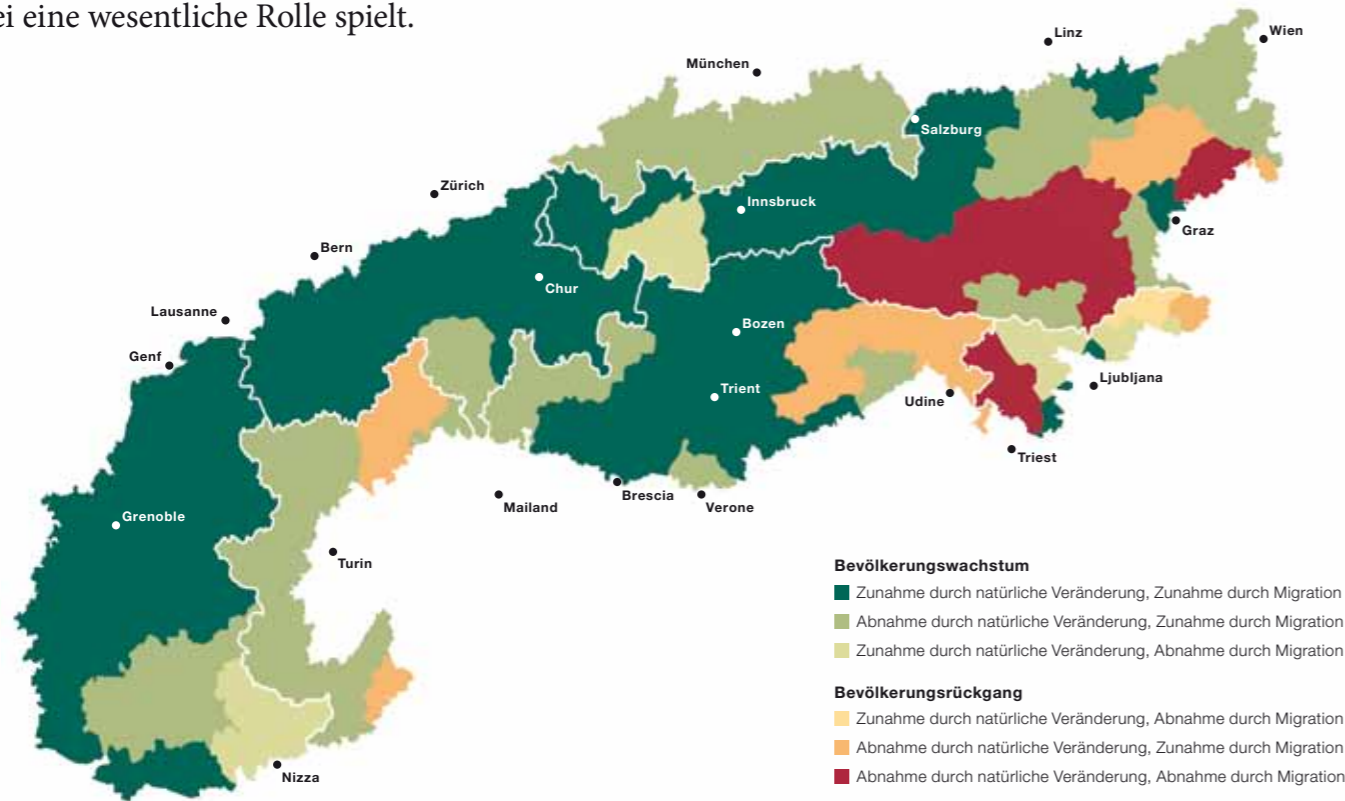
Das Interreg-Alpenraumprogramm unterstützt Projekte für nachhaltige Regionalentwicklung in den Alpen. Bisher war Migration und kulturelle Vielfalt kein Hauptthema, wurde aber berücksichtigt bei der Vergabe von Fördergeldern. Das neue Programm für 2021–2027 wird bis Dezember 2020 ausgearbeitet und bietet die Chance, Migration als Schwerpunkt in der europäischen Förderpolitik zu verankern.

Die Arge Alp ist ein Zusammenschluss von zehn Staaten, Bundesländern und Kantonen aus Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz. 2010 verabschiedete die Arge Alp eine Resolution zur kulturellen Entwicklung und 2016 zur «Flüchtlingskrise» in den Alpen. 2017 verlieh sie einen Preis für innovative Integrationsprojekte.

Mehr Zuwanderung als Geburten

Warum in manchen Regionen der Alpen die Bevölkerung schrumpft, während sie in anderen wächst – und weshalb Migration dabei eine wesentliche Rolle spielt.

Migration und Demografie in den Alpen: Veränderung der Bevölkerung zwischen 2011 und 2015.



Wie die Espon-Karte zur Bevölkerungsentwicklung im Alpenraum zwischen 2011 und 2015 verdeutlicht, würde die Einwohnerzahl vieler Gebiete ohne Zuwanderung weiter schrumpfen. Grüne Farbtöne zeigen Gebiete mit Bevölkerungszuwachs, gelbe und rote Farbtöne markieren Gebiete mit schrumpfender Bevölkerung. Die hellgrün dargestellte italienisch-französische Grenzregion hat beispielsweise eine negative Geburtenbilanz, also weniger Geburten als

Sterbefälle. Zuwanderung hält die Bevölkerungszahl dort jedoch stabil. Nicht so in Österreichs südöstlichen Regionen der Alpen, wo die Bevölkerungszahlen deutlich zurückgehen. Dort wandern – abgesehen von den Ballungszentren – mehr Menschen ab als zu. Solche Gebiete, wo auch die Geburtenbilanz negativ ausfällt, sind dunkelrot eingefärbt. Die Karte verdeutlicht, dass das Bevölkerungswachstum in vielen Regionen der Alpen vor al-

lem auf Zuwanderung zurückzuführen ist. Besonders beliebt sind städtische Gebiete und Hauptverkehrsachsen. In abgelegenen Regionen – namentlich dort, wo es kaum Tourismus gibt – reicht die Zuwanderung nicht aus, um die Überalterung und den Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu kompensieren. ▲

Michael Gams
CIPRA International

Quelle: Eurac Research & FAU, Alps 2050, 2018

Flucht-Perspektiven

Wie die Alpen einen Menschen verändern, der dorthin geflüchtet ist – und wie er sie verändert.
Gedanken von **Omar Khir Alanam**.

«Was sind die Alpen?» fragte ich meinen Mitbewohner im Flüchtlingsheim.
Er antwortete: «Berge!»
«Was sind die Alpen?» fragte ich mich.
«Sie sind wie ein Gefängnis, weit weg von allen Menschen», antwortete ich mir leise.
Ich bin nicht zugewandert, ich wurde hingebacht. «Was sind die Alpen?» fragte ich mich, während ich auf dem Berg stand und am gegenüberliegenden Hügel das einzige Haus weit und breit betrachtete. Früher, als ich noch in Syrien war, dachte ich, so einen weiten Blick und so viele verschiedene Grüntöne gäbe es nur als Fotomontage für den Bildschirmhintergrund.
Ich drehte meinen Kopf und beobachtete die Umgebung über den Wolken. Als Kind hatte ich gedacht, dass über den Wolken Gott wohnt. Nun dachte ich: «Ich bin kein Gott, ich bin bloss ein Flüchtling.»

WER BIN ICH? FLÜCHTLING?!

Mit dieser Frage beginnt eine Veränderung, die die Alpen mit mir gemacht haben. Weil diese Welt in Bewegung ist, leben wir ständig in der Veränderung. Ein Schmetterling in Indien trägt durch seinen Flügelschlag zu einem Sturm in Amerika bei. Sollen wir die Veränderung also fürchten oder willkommen heißen? Ist die Migration in den Alpen eine Veränderung oder eine Entwicklung? In jeder Begegnung mit dem Fremden oder dem Vertrauten gibt es eine Veränderung.

Es ist eine Existenz... und vielleicht doch nicht ganz. Doch, das ist eine Existenz. Was ist die Existenz? Existiere ich hier? Was ist größer? Die Existenz der Alpen oder meine Existenz als Flüchtling? Ich weiss es nicht.

Nach sechzehn Tagen wurde ich wieder an einen anderen Ort gebracht, weg von den Alpen. Die Veränderung hat dort in den Alpen, in mir stattgefunden. Und auch in meinem Immunsystem. Dort in den Alpen habe ich Kälte kennengelernt. Ich hätte sie mir in dieser Gewalt in Syrien nie vorstellen können. Die Veränderung, die für mich und mein Immunsystem eine Entwicklung war.

Drei Jahre später stand ich mitten in den Alpen in einem Saal und las aus meinem Buch vor. Die Veranstaltung, der «Walser Herbst»,

hatte eine Idee. Sie sollte Menschen, die dort in den Alpen aufgewachsen waren, wieder nach Hause holen – wenn auch nur für einen Abend oder wenige Tage. Nicht nur die Alpen haben mich verändert, sondern ich auch sie.

WAS SIND DIE ALPEN?

Doch, ich kenne die Alpen. Damals haben die Alpen mich verändert, denn Heidi und Peter wanderten mir zu. Sie waren meine erste Begegnung mit einer fremden Kultur. Auch wenn ich damals noch nicht wusste, dass es solche Orte in der Wirklichkeit gibt. Ich war ein Kind und ich bin keines mehr, oder doch? Auch das ist keine Veränderung, sondern eine Entwicklung. ▲



SLAM-POET AUS DAMASKUS, SYRIEN

Omar Khir Alanam schaffte es bei den österreichischen Poetry-Slam-Meisterschaften 2017 auf den dritten Platz. 2018 erschien sein erstes Buch «Danke! Wie Österreich meine Heimat wurde». Er schreibt Lyrik und Prosa, absolviert eine Ausbildung zum Sozialbetreuer und hält Schulworkshops. Omar wurde 1991 in Ost-Ghouta, Syrien, geboren und studierte Betriebswirtschaftslehre in Syrien. 2012 floh er vor dem Bürgerkrieg und lebt seit 2014 in Graz/A.

www.omarkhiralanam.com

Foto: Richard Grillietz

Neue Gemeinschaften
in den Alpen: Durch
direkten Kontakt
entsteht gegenseitiges
Verständnis.



Wem gehören die (italienischen) Alpen?

Entlegene Regionen bieten viele Möglichkeiten für einen Neuanfang.
Viele Menschen mit Fluchterfahrungen bringen wieder Leben in die Dörfer.
Doch wer sind diese Personen, die sich in Berggebieten ansiedeln?

In vielen italienischen Alpengemeinden stellen aus dem Ausland Zugewanderte einen grossen Anteil der Wohnbevölkerung. Viele von ihnen leben in kleinen Dörfern und tragen wesentlich dazu bei, dem demografischen Trend von Überalterung und schwindenden Einwohnerzahlen entgegen zu wirken.

Es handelt sich zumeist um Familien mit Kindern, bei denen Männer und Frauen in Wirtschaftszweigen arbeiten, die nicht zuletzt mit ihrer Hilfe in den Berggebieten überleben oder sogar wachsen und sich erneuern. Zu den wichtigsten Arbeitsbereichen zählen Tierhaltung und Weidewirtschaft, Wald- und Holzwirtschaft, Bauwesen und Pflegedienstleistungen, Instandhaltung von Bergbahnen und Verkehrsinfrastruktur, Handwerk und Handel. Mancher spricht von

«ethnischen Berufen». Sicher ist, dass die Abwanderung der letzten Jahrzehnte im Alpenraum zu einem grossem Leerstand geführt hat und dieser heute wenigstens teilweise wieder gefüllt wird durch die Zugewanderten. Sie nutzen ihre Chance und beweisen Anpassungsfähigkeit, Kreativität und Unternehmerteilgeist.

SOLIDARISCH UND INNOVATIV

Natürlich gibt es auch Spannungen. Für die Alteingesessenen ist es nicht leicht zu akzeptieren, dass Menschen von weit herkommen, in die Häuser ziehen und die Tätigkeiten verrichten, die die einheimische Jugend aufgegeben hat. Menschen, die eine andere Sprache sprechen und ihre kulturelle Herkunft pflegen. Aber diese

Konflikte werden meistens von Angesicht zu Angesicht gelöst, wie es in Bergdörfern üblich ist. Die gemeinsamen Anstrengungen für Kulturlandschaft, welche die Menschen braucht, um zu überleben, schweissen zusammen. Und so wächst die materielle Solidarität der Menschen, wenn sie zum Beispiel gemeinsam Mauern in Stand setzen oder Felder bewirtschaften. Dies hält die Berggemeinschaften seit jeher zusammen und in ist in den Städten selten geworden. Die Präsenz dieser «WirtschaftsmigrantInnen» in den Alpen trägt nicht nur dazu bei, vom Aussterben bedrohte Orte wieder zu beleben, sondern sie stärkt auch die Widerstandsfähigkeit der lokalen Gemeinschaften, die allzu oft zwischen extremen Gegensätzen hin- und hergerissen sind: einer musealen Folklore für die Touristen auf der einen Seite und einer Anpassung an den städtischen Lebensstil auf der anderen Seite. Heute gibt es im ganzen Alpenraum viele Beispiele von Zugewanderten, die ihrem Leben eine unerwartete Wendung gegeben haben und lokale Traditionen mit ihren «importierten» Bräuchen verbinden – sei es im täglichen Miteinander oder im Unterricht in kleinen Bergschulen, in der Weidewirtschaft oder in der Käseherstellung.

FLUCHT IN DIE BERGE

In den letzten Jahren hat die Zuwanderung in die Alpen weiter zugenommen. Es handelt sich um Menschen, die Asyl und internationalen Schutz suchen und die im Zuge der Verteilungspolitik der nationalen Regierungen oder im Rahmen von Aufnahmeprojekten der lokalen Gemeinschaften in die Berggebiete gekommen sind. Eine neue Studie des unabhängigen Netzwerks «Foreign immigration in the Alps» (ForAlps) bestätigt den hohen Anteil an Flüchtlingen, der den Berggebieten zugewiesen wird und der, wie im Falle Italiens, bei bis zu 40 Prozent liegt. Ein Grund für diesen unfreiwilligen Zuzug sind die vielen leer stehenden und seit Jahren ungenutzten Gebäude in den Berggebieten – Hotels, Kasernen, Ferienanlagen oder Sanatorien. Sie sind ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten, als in den Alpen Einrichtungen für den Tourismus, die Produktion und die Erholung gebaut wurden.

NEUES LEBEN FÜR KLEINE DÖRFER

Viele dieser Migranten werden leider monatelang in Berggemeinden untergebracht und von Organisationen versorgt, die mit dem «Flüchtlingsgeschäft» Geld verdienen wollen. Doch es gibt auch positive Beispiele: Mancherorts erwachen Dörfer durch die Ankunft der Flüchtlinge zu neuem Leben. In Zusammenarbeit mit Genossenschaften oder seriösen Vereinen und mit Unterstützung der ansässigen Bevölkerung werden Projekte für einen nachhaltigen Tourismus entwickelt, Nahversorgung aufgebaut, die Erhaltung und Sicherung des Gemeindegebietes gefördert oder alte Gebäude instandgesetzt.

Es zeigt sich also, dass freiwillig oder unfreiwillig Zugewanderte, die in kleiner Zahl aufgenommen werden und direkten Kontakt mit den Einheimischen haben, dazu beitragen können, dass in den Berggebieten völlig neue soziale Beziehungen entstehen. Zusammen lernen sie wieder, was es bedeutet, eine Gemeinschaft zu sein. Aus der Mischung verschiedener Kulturen und unterschiedlicher Bedürfnisse heraus entstehen neue Wirtschaftsformen. Die Alpen brauchen diese Ressourcen – und nicht die Rückkehr von Grenzen. ▲

Andrea Membretti

Europäische Akademie Eurac, Bozen/

www.foralps.eu (en)

WER WANDERT IN DIE ALPEN EIN?

Das Wort Migration kommt vom Lateinischen «migrare» und bedeutet auswandern, wandern, reisen. Menschen wandern mit unterschiedlichen Hintergründen, Perspektiven und Bedürfnissen in die Alpen aus:

- **ArbeitsmigrantInnen:** Personen ziehen in die Alpen, um dort zu arbeiten. Der Aufenthalt kann auch kurzfristig oder wiederkehrend sein, wie zum Beispiel bei Saisonarbeit in der Landwirtschaft oder im Tourismus.
- **Wirtschafts- und politische MigrantInnen, FluchtmigrantInnen:** Personen sind dazu gezwungen ihr Land oder ihre Region aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Lage zu verlassen und suchen in den Alpen Schutz vor Verfolgung und Krieg und ein besseres Leben.
- **«Amenity Migrants»:** Personen ziehen in die Alpen, weil sie die Region besonders attraktiv finden. Dazu zählen AussteigerInnen, «digitale Nomaden», die an mehreren Orten leben und arbeiten wollen, junge Familien, die aus der Stadt «aufs Land» ziehen, aber auch SeniorInnen, die dort ihren Lebensabend an verbringen wollen.
- **RückkehrerInnen:** Personen verlassen ihre Herkunftsregion in den Alpen zum Beispiel wegen der Ausbildung und kehren zu einem späteren Zeitpunkt wieder zurück.
- **ZweitwohnsitzerInnen und TouristInnen** zählen ebenso wie Tages- und WochenpendlerInnen nicht zur Migration, weil sie nur kurzzeitig anwesend sind.

Eine muntere Wandertruppe

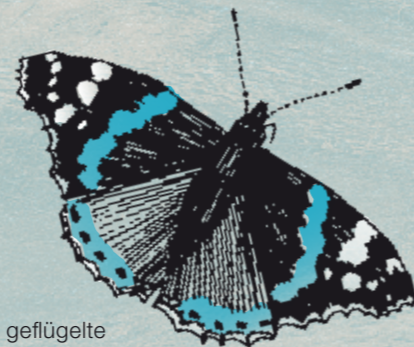
Gipfel stürmen, Wurzeln schlagen, Heim kehren: Tiere und Pflanzen sind ebenso in den Alpen unterwegs wie Menschen. Mit steigenden Temperaturen nehmen die Wanderbewegungen zu.

Maya Mathias und Hannah Richlik
CIPRA International



DER INFANTERIST

Das Drüsiges Springkraut siedelte ursprünglich im Himalaya. 1839 reiste es als Zierpflanze getarnt nach Europa und stationierte sich dort in den Gärten. Von dort aus marschierte die sogenannte Bauernorchidee in die freie Wildbahn. Heute hat der Neophyt nahezu den gesamten Alpenraum erobert und macht einheimischen Pflanzen den Standort streitig.



DER LANGSTRECKENFALTER

Der braunrote geflügelte Admiral flatterte jeden Frühling über 2'000 Kilometer von den Südreigionen Europas über die Alpen nach Norden. Im Herbst reisten seine Enkel einem inneren Kompass folgend wieder zurück. Seit es wärmer wird, hat sich der zarte Falter bereits in einigen Alpenregionen ein Winterquartier errichtet und spart sich den Langstreckenflug.



DIE GIPFELSTÜRMERIN

Die weisse Felsenschnecke mit ihrer zylinderförmigen Häuschen kroch während der Eiszeit in die Alpen. Als das Eis schmolz, setzte sie ihre Schale auf die österreichischen Kalkgipfel zwischen Schneeberg und den Hohen Tauern. Sie liebt die kühlen Temperaturen und die Aussicht in luftiger Höhe zwischen 1'000 bis 1'500 Meter. Wenn es wärmer wird, hat sie ein Problem: Höher geht nicht mehr.



DIE GRENZGÄNGERIN

Die Zirbelkiefer, auch Arve genannt, liebt das Extreme. Sie wächst am obersten Rand der Baumgrenze zwischen 1'500 und bis zu 2'800 Metern. Während der letzten Eiszeit zog sie sich aus den Alpen in eisfreie Gebiete zurück, danach wanderte sie wieder ein. An den Klimawandel kann sie sich nur langsam anpassen, da sie die Hilfe des Tannenhähners benötigt, der neue Bäume pflanzt, indem er die Samen als Futtermittel vergräbt. Denn bisher weigert sich «der Gärtner» die Arve höher zu pflanzen.



DIE DRÜCKEBERGERIN

Die Alpen selbst sind in Bewegung: Sie driften um einen halben Millimeter pro Jahr nach Norden und wachsen ein bis zwei Millimeter in die Höhe – aber ohne grösser zu werden. Wind, Wasser, Gletscher und Flüsse tragen genauso viel Material wieder ab. Grund für das Wachstum ist die letzte Eiszeit: Vor 18'000 Jahren lasteten etwa 62'000 Milliarden Tonnen Eis auf dem Gebirge, heute federt die Erdkruste zurück und drückt die Berge so in die Höhe.



DER HEIMKEHRER

Der Europäische Braunbär kommt nach Hause. Doch die einstige alpine Heimat hat sich verändert: Der Mensch hat Barrieren durch die Landschaft gezogen. Im Moment wohnt der Pelzträger in den italienischen Alpen um Trento und Bozen und in den österreichischen und slowenischen Ostalpen. Dort gefällt es ihm gut, doch er hätte gerne auch eine Einreiseerlaubnis für Deutschland, Frankreich und die Schweiz.



DIE ALPENÜBERQUERERIN

Die Weisse Trüffel ist ursprünglich in wärmeren Alpenregionen wie dem Piemont/I zuhause. Dank wärmerer Temperaturen hat die Erdknolle, die ihres erdig-nussigen Aromas wegen geschätzt wird, die Alpenüberquerung von Süden nach Norden gewagt. 2012 erschnüffelte Trüffelhund Giano im Genfer Stadtpark/CH die erste Immigrantin unter einer Buche. Seitdem hat es sich der Edelpilz auch in den Nordalpen gemütlich gemacht.

Illustration: Jenni Kuck



«Nachher steht das Dorf anders da»

Weshalb die Integration Zugezogener auch in einem Dorf gut gelingen kann und warum Konflikte dazugehören. Im Gespräch mit [Eva Grabherr](#), die seit bald zwei Jahrzehnten regionale Integrationsstrategien in Vorarlberg/A entwickelt.

Frau Grabherr, Migration wird heute in der Öffentlichkeit oft einzig mit geflüchteten Menschen verbunden. Woran liegt diese Verengung des Begriffs?

In Deutschland, Österreich, der Schweiz, eventuell Italien ist völlig klar, dass durch die Ereignisse der letzten Jahre das Thema Flucht stark im Vordergrund steht. Wer ein etwas längeres Gedächtnis hat und 20 Jahre zurückblickt, für den stimmt das nicht. Unsere Projektstelle «okay.zusammen leben» wurde nicht für die Fragen von Fluchtmigration gegründet, sondern für die Fragen der nachholenden Integration von Menschen, die schon länger hier sind. Wir hatten in Vorarlberg eine starke Gastarbeitermigration; das gilt auch für die Schweiz und für Deutschland. Man ging davon aus, dass diese Menschen nicht auf Dauer bleiben und stellte sich entsprechend auch nicht darauf ein. Um das Jahr 2000 gab es in den deutschsprachigen Ländern einen Paradigmenwechsel: Man erkannte, dass viele Menschen geblieben sind, und auch deren Nachkommen. Aber Sie haben völlig Recht, die letzten drei Jahre zeigen in den Ländern Europas eine starke Fokussierung auf Fluchtmigration. Ich bin mir nicht sicher, dass das in fünf bis zehn Jahren noch so ist. Das ist sehr ereignisbezogen.

Wie unterscheidet sich Migration im Alpenraum von anderen Gebieten?

Historisch gesehen sind die Alpen ein Raum, der von Menschen über Jahrhunderte verlangt hat zu gehen, weil er nicht alle ernähren konnte. Es ist auch ein Raum, aus dem Menschen weggegangen sind, weil sie Fertigkeiten hatten, die anderswo gebraucht wurden. Aus diesem Kommen und Gehen konnten fruchtbare Prozesse entstehen. Zugleich mit der Industrialisierung wurden auch Teile des Alpenraums Zuwanderungsregionen. Andererseits gibt es Regionen, die bis heute Auswanderungsgebiete geblieben sind und darauf angewiesen wären, dass Menschen kommen.

Wo liegen die regionalen Unterschiede im Umgang mit Zuwanderung?

Die Region Vorarlberg zum Beispiel ist bis heute stark geprägt von Industrie. Das beeinflusst auch die Mentalität, man geht recht pragmatisch um mit Integrationsfragen. Unternehmerinnen und Unternehmer konnten eine prägende Kraft für die Deutung dieser gesellschaftlichen Prozesse entwickeln. Dieses Segment der Wirtschaft weiss, dass es ohne Migration nicht existieren würde. Das bedeutet aber nicht, dass diese Region keine Probleme hätte mit Integrationsprozessen. Wer darf hier bauen? Lebe ich nun in einem Land mit Muslimen? Was tue ich mit islamischen Organisationen, mit Minaretten, mit Moscheen? Alles, was klassisch ist für Integrationsprozesse – etwa, dass Zugewanderte und Ansässige in Reibung kommen miteinander –, das passiert auch in Vorarlberg. Wir haben aber eine Politik, die darauf achtet, dass die Bevölkerung nicht überfordert wird und es nicht zu konflikthaft wird.

Vor zwei, drei Jahren, zu Beginn der letzten grossen Fluchtmigration nach Österreich, habe ich Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Kärnten/A beraten. Dort habe ich gemerkt, welche Unterschiede es gibt zu ihren Vorarlberger Kolleginnen und Kollegen, die jahrzehntelange Erfahrungen haben mit solchen Prozessen. Erfahrung hilft. Erfahrung, dass man das bewältigt.

In einigen Regionen der Alpen polarisieren Heimat, Religion und nationale Identität stark. Hängt das mit dieser fehlenden Erfahrung zusammen?

Das Bild von Kultur und Zivilisation als «dünnes Apfelhäutchen über einem glühenden Chaos», nach dem Philosophen Friedrich Nietzsche gesprochen, stimmt grundsätzlich für alle Menschen und sozialen Gruppen und damit auch für alle Regionen. Wir haben beides in uns, die Hölle und den Himmel. Die Rahmenbedingungen bestimmen, ob das eine oder das andere in grösserem Ausmass hervorkommt. Es ist eine Frage von Institutionen, von Stabilität, von Demokratie, von Verantwortungsträgern.

«Kleine Räume haben ein unglaubliches Potenzial für die Integration»

Wenn sich politisch Verantwortliche nicht um Veränderungsprozesse kümmern, nicht auf eine lebendige Zivilgesellschaft, gute demokratische Strukturen und die wirtschaftlichen Fragen der Menschen achten, wenn sie Probleme schleifen lassen, dann öffnen sie Tür und Tor für Akteure, die auf der Ebene von Vorurteilen arbeiten. Es ist auch didaktisch wichtig zu sagen, dass niemand davor gefeit ist. Seien wir nicht allzu selbstzufrieden! Das Haus muss in Ordnung sein.

Wie geht es Ihnen mit der Aussage, dass sich Zugewanderte und deren Kinder gut integrieren müssen?

Sprachkritisch wie ich bin, mag ich gar nicht, dass man das so einseitig sagt. Wenn damit aber gute Integrationsmassnahmen und tolle Aufnahmeprogramme verbunden wären, dann hätte ich mit dieser Aussage kein grosses Problem. Ich kenne aber Menschen, die in zweiter oder dritter Generation hier leben, als Installateur eine eigene Firma haben, breiten Dialekt sprechen, im Fussballclub mitspielen und Vorstandsmitglieder in einem Moschee-Verein sind und das Wort «Integration» nicht mehr hören können. Denn sobald es irgendwo eine Debatte über Religion gibt, sind sie plötzlich «die Fremden». Wir können gewisse Dynamiken menschlichen Verhaltens nicht aushebeln. Das heisst, wenn jemand hier sitzt und jemand Neues kommt, wird es eine grössere Anstrengung für denjenigen sein, der kommt. Ich glaube sogar, dass wir etwas falsch machen, wenn wir den ankommenden Menschen die Integrationsanstrengung nicht zumuten. Wir machen es aber auch



Für die Geschäftsführerin von «okay.zusammen leben» gehören Konflikte zum Prozess der Integration dazu.

**DIE INTEGRATIONS-
EXPERTIN**

Eva Grabherr ist Teil des unabhängigen Expertenrats für Integration im österreichischen Bundesministerium für Europa, Integration und Äusseres. Die Judaistin, Historikerin und Museologin baute ab 2001 im Auftrag der Landesregierung Vorarlberg/A die Projektstelle «okay.zusammen leben» auf, einen Wissens- und Kompetenzzentrum für Migrations- und Integrationsfragen. 2018 war sie in der Kategorie Humanitäres Engagement als «Österreicherin des Jahres» nominiert.

www.okay-line.at

falsch, wenn wir sie ewig nicht ankommen lassen, ihnen keine Hilfestellung leisten oder sie bewusst auflaufen lassen.

Sie sprechen oft von «Zweiheimischen», die sich an mehr als einem Ort zuhause fühlen. Vor welchen Herausforderungen stehen diese Menschen?

Wenn wir den Integrationsprozess anschauen, dann geht es natürlich längerfristig auch um Angleichungsprozesse: im Bildungsbereich, auf dem Arbeitsmarkt, im Wohnbereich. Die Prozesse sind geglückt, wenn wir keine grossen Gruppenunterschiede mehr sehen. Die emotionale Ebene ist kniffliger. Was haben wir da für Vorstellungen? Haben wir die Vorstellung, dass man sich als Zugezogener nicht mehr für die Politik seines Heimatlandes interessieren darf? Dass man dazu nicht mehr emotional Position beziehen darf, wenn man hier lebt? Muss man das vergessen, um wirklich hier anerkannt zu sein? Schauen Sie, wie die Debatten da manchmal laufen. Der islamische Friedhof in Vorarlberg wächst nur

langsam, weil sich die erste Generation im Heimatland begraben lässt und sich erst die zweite Generation in grosser Zahl hier begraben lassen wird. Das wird sogar in Zeitungskommentaren als Zurückweisung von Beheimatung in Vorarlberg interpretiert. Menschen – auch in zweiter Generation –, die sich hier niederlassen, fühlen sich, sobald es konflikthaft wird, daran erinnert, dass es nur alles oder nichts gibt. Das wird keiner Identität gerecht, schon gar nicht dem Identitätsgefüge von Menschen, die natürlich nicht ihre Grosse Eltern verleugnen wollen, wenn sie sich hier niederlassen. Darum sind Begriffe wie «Zweiheimischkeit» oder «Mehrheimischkeit» wichtig.

Sie betonen, Konflikte dürfen nicht gescheut werden. Führt gelungene Integration zu mehr Konflikten?

Natürlich. Es gibt in offenen, freien Gesellschaften keinen Integrationsprozess ohne Konflikte. Wir brauchen einen anderen Zugang zum Thema Konflikt. Das bedeutet, robuster zu werden, mehr auszuhalten, aber auch zu sehen, welche Rahmenbedingun-

gen es gibt. Es gibt eine These des deutschen Soziologen Aladin El-Mafaalani, das Integrationsparadox. Sie besagt, dass gelungene Integration zu mehr Konflikten führt, weil nun neue Gruppen von Menschen am Tisch sitzen und mitreden wollen. Studien belegen zum Beispiel, dass Konflikte über Moscheebauten auf Dorf- und Gemeindeebene zu Veränderungen führen. Nachher kann das Dorf anders dastehen – und zwar besser in Bezug auf das Miteinander seiner Einwohnerinnen und Einwohner. Matthias Rohe, Islamwissenschaftler und Religionsrechtler, hat schon 2005 viele der heutigen Konflikte in Bezug auf die Integration des Islam als Religion vorhergesehen. Dass sich eine neue Religionsgemeinschaft organisatorisch integriert, betrifft auch Gesetzgebungen und Verordnungen.

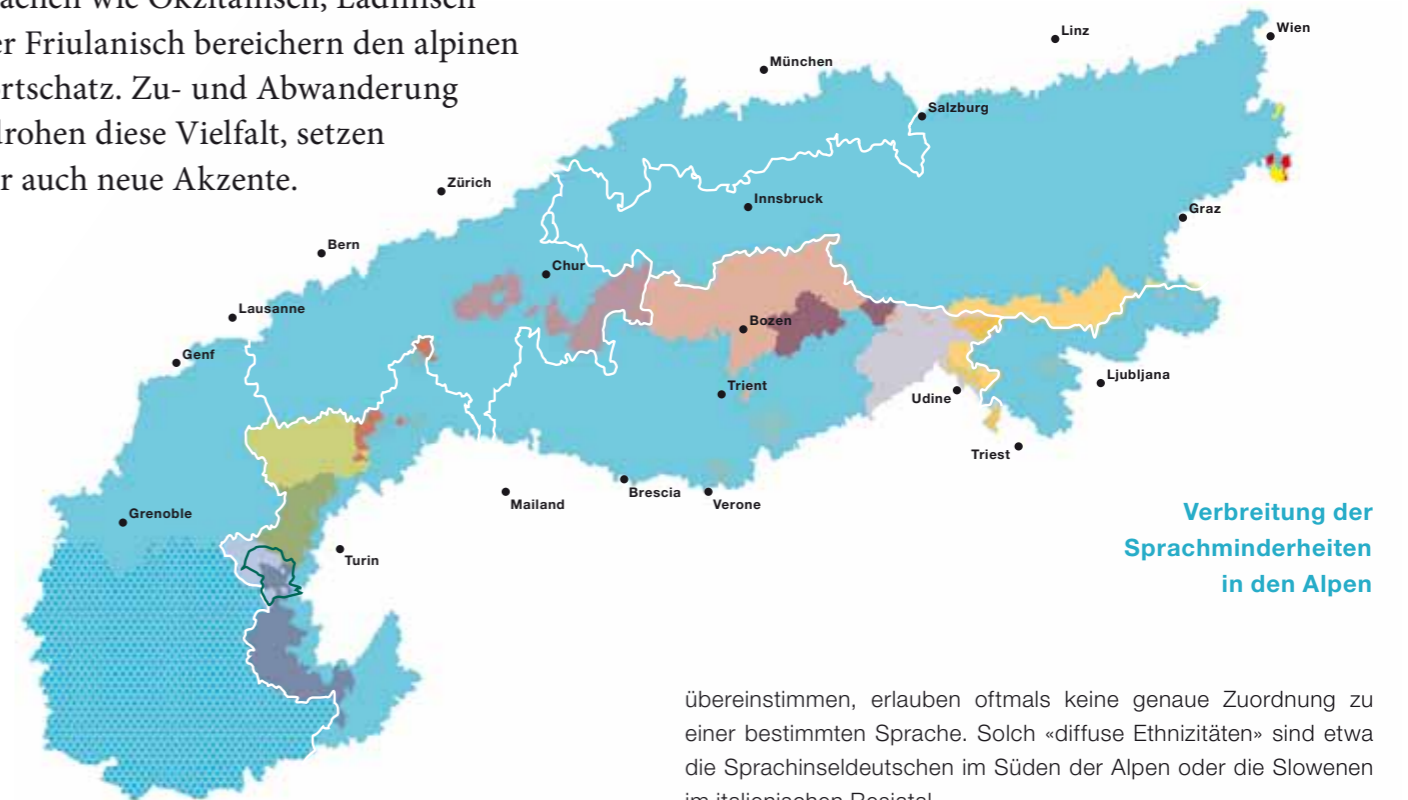
Gelingt die Integration von Zuwanderern in einer Grossstadt einfacher als in einem Alpendorf?

Integrationspolitik wurde lange Zeit nur städtisch gedacht, das hat sich inzwischen geändert. Es ist gar keine Frage, dass kleine Räume ein unglaubliches Potenzial für die Integration haben. Man kann sich dort weniger zurückziehen, braucht von Anfang an viel mehr Kontakte – das beschleunigt die Prozesse enorm. Sich zurückzuziehen wäre einfacher, als sich gleich auf Menschen einzulassen, die die eigene Sprache nicht sprechen. Die Grossstadt gibt mehr Raum und Gelegenheiten auszuweichen. In einer Grossstadt gibt es demgegenüber aber auch enorm viele Möglichkeiten, um seinen Weg gehen zu können mit dem, was man mitbringt. Sie bietet also deutlich mehr Gelegenheitsstrukturen. Und sie hat organisatorische Vorteile. Organisieren Sie einmal Sprachkurse im ländlichen Raum, wo in jeder Gemeinde vielleicht drei Menschen mit Migrationshintergrund leben und es kein gutes öffentliches Busverkehrsnetz gibt! Beide Räume haben Potenziale, Vor- und Nachteile. ▲

Michael Gams, (Interview) und **Caroline Begle** (Fotos), Dornbirn/A

Digatz, Hoila, Mandi!

Sprachen wie Okzitanisch, Ladinisch oder Friulanisch bereichern den alpinen Wortschatz. Zu- und Abwanderung bedrohen diese Vielfalt, setzen aber auch neue Akzente.



Verbreitung der Sprachminderheiten in den Alpen

Nirgendwo im westlichen Europa ist das Sprachenmosaik bunter als in den Talschaften des Alpenbogens. «Klein-Europa» wird zum Beispiel das Kanaltal im äussersten Nordosten Italiens genannt, wo die drei grossen europäischen Sprachfamilien – Germanen, Slawen und Romanen – auf engem Raum zusammentreffen und wo eine teils viersprachige Bevölkerung lebt. Neben der jeweiligen staatstragenden Mehrheit gibt es in den Alpenländern viele historische Sprachminderheiten mit einer Sprecherzahl von insgesamt über einer halben Million (Abbildung). Hinzu kommen «allochthone», also ortsfremde Gemeinschaften, wie Gastarbeiter oder Flüchtlinge, die weniger als drei Generationen anwesend sind und denen daher im Unterschied zu den ethno-linguistischen Gruppen kein Minderheitenschutz – zumindest in den Alpenländern – zusteht. Grösser und prägnanter wäre dieses Minderheitenmosaik, würde man auch Einschätzungen von Gemeinden berücksichtigen: Überall dort, wo Sprachen ineinanderfliessen, wie zum Beispiel in den Dolomiten oder im okzitanisch-piemontesischen Kontaktraum, können sich Gemeinden zu der einen oder anderen Gemeinschaft bekennen, so etwa in Italien 1999 nach der Einführung des Gesetzes 482. Aber auch kleinere Gruppen, bei denen objektive und subjektive Merkmale wie Sprache und Selbsteinschätzung nicht

übereinstimmen, erlauben oftmals keine genaue Zuordnung zu einer bestimmten Sprache. Solch «diffuse Ethnizitäten» sind etwa die Sprachinseldeutschen im Süden der Alpen oder die Slowenen im italienischen Resiatal.

Sieht man von den autonomen Territorien Südtirol und Aostatal/ ab, so sind alle Minderheitenengebiete durch demografische Vorgänge und Angleichung bedroht. Heute sind die Sprachminderheiten in den Alpen durch kulturelle Sonderregelungen der einzelnen Staaten geschützt, zum Beispiel im Bereich Schule oder Medien. Eine Ausnahme bildet Frankreich, das als «Erfinder» der Gleichheit (Egalité) keinem Individuum und keiner Gruppe Zusatzrechte einräumt. Ausführungsgesetze, um die Angleichung aufzuhalten, kamen jedoch in den meisten Gebieten zu spät.

Die periphere Lage von Minderheiten verbindet sich zumeist mit wirtschaftlicher Benachteiligung. Somit sind gerade diese Gegenden klassische Abwanderungsgebiete. Die neue Zuwanderung in die Alpen, die so genannte «Amenity Migration», verstärkt einerseits die Angleichungsprozesse, andererseits begünstigt das kulturelle Engagement dieser «New Highlander» den Erhalt von Minderheiten. Obwohl es ausserhalb Südtirols und des Aostatals immer weniger Menschen gibt, die einer sprachlichen Minderheit angehören, braucht man sich um die «Multikulturalität» der Alpen keine Sorgen zu machen: Das ethno-linguistische Mosaik in den Alpen wird durch die Flüchtlings- und Süd-Nordmigration bunt bleiben. ▲

Ernst Steinicke, Universität Innsbruck/A

Arbeit suchen und Heimat finden

Landwirtschaft im Valle Stura/I beleben, soziale Planung in Les Belleville/F testen, Willkommenskultur im Bregenzerwald/A fördern: Mit neuen Ideen und viel Einsatz machen Menschen aus den Alpen vor, wie Integration gelingen kann.



Fest der Kulturen: Vereine, Restaurants und Bevölkerung in Rankweil/A feiern die Vielfalt von Sprachen, Bräuche und Religionen.

«Ich habe gelernt, wie man sich um die Bienen kümmert und wie man Tomaten, Kartoffeln und anderes Gemüse anbaut.» Seit zwei Jahren lebt der 20-jährige Mohammed Alpha Diallo – genannt Alpha – im italienischen Stura-Tal und lernt bei der Genossenschaft «Geminale Cooperativa Agricola di Comunità», wie man einen Bergbauernhof bewirtschaftet. Sein Weg dorthin war lang: Von Senegal reiste er durch Mali, Algerien und Libyen, von wo er mit einem Boot nach Italien gelangte. Mittlerweile fühlt er sich im Stura-Tal zu Hause.

WER HOLT DIE ERNTE EIN?

2015 mangelte es vielen landwirtschaftlichen Betrieben im Stura-Tal an Arbeitskräften. Gleichzeitig suchten junge MigrantInnen ei-

nen Job, während sie auf die Antwort auf ihren Asylantrag warteten. Der Verein und die spätere Genossenschaft «Geminale Cooperativa Agricola di Comunità» stellten den Dialog zwischen ihnen her. Die Zusammenarbeit war ein Wendepunkt für beide Seiten. Plötzlich gab es das gemeinsame Ziel, neue wirtschaftliche Perspektiven zu schaffen. Die 41-jährige Giulia Janneli, Mitbegründerin des Vereins und Schafzüchterin im Tal, ist überzeugt: «Es ist wichtig, die Öffentlichkeit, die Privatwirtschaft und die BürgerInnen in den Prozess einzubeziehen und jedem eine Rolle zu geben.» Ein grosser Erfolg sei die Anerkennung durch die Regierung gewesen. Nun erhalten die ehemals freiwilligen HelferInnen einen Lohn. Ihre Tätigkeit erhöht zudem ihre Chance auf eine Aufenthaltserlaubnis in Italien.

Foto: Ingrid Ionian

Im Rahmen des PlurAlps-Projekts unterstützt CIPRA International seit September 2018 die Genossenschaft und die Ausbildung von Alpha. «Ich denke, man sollte sich in dem Ort, wo man zurzeit wohnt, aktiv einbringen.» Aber es gebe auch Herausforderungen. Manche Leute hätten Vorurteile und verstanden nicht, dass jede Person anders sei. Seine Ziele aber hat Alpha im Blick: «Meinen Job gut lernen, meinen Chef respektieren und eines Tages selbständiger Unternehmer werden.»

LEBENSQUALITÄT IN GEMEINDEN

So wie im Stura-Tal entstehen an vielen anderen Orten in den Alpen innovative Modelle, die die Integration von zugewanderten Menschen in lokale Gemeinschaften und in den Arbeitsmarkt erleichtern. Wie kann die Lebensqualität für Bevölkerung und Zuwandernde in einer Gemeinde verbessert werden? Um diese Frage zu beantworten, entwickelt das Gemeindeforschung «Allianz in den Alpen» im PlurAlps-Projekt ein Online-Instrument für die Sozialplanung in Kommunen. Mit Hilfe eines Fragenkatalogs können Gemeinden ihre Leistungen bewerten, diskutieren und anschliessend verbessern. Dabei werden zehn Handlungsfelder abgefragt, zum Beispiel zu Partizipation, Wohnen, Bildung, Arbeit, Gesundheit oder Mobilität.

ZWISCHEN SAISON UND HEIMAT

Die französische Gemeinde Les Belleville ist eine von zehn Pilotgemeinden in den Alpen, die das Sozialplanungs-Instrument testet. Les Belleville, ein Zusammenschluss aus 36 kleinen Ortschaften, lebt vom Tourismus. 3'500 EinwohnerInnen treffen auf bis zu 55'000 Gäste. Anziehungspunkt ist der Zugang zum riesigen Skigebiet «Les Trois Vallées». Skipisten planieren, Getränke ausschenken, Schultern massieren: Ohne die vielen Saisonarbeitenden wäre der Wintertourismus in den Alpen gar nicht möglich. Lange Arbeitszeiten, wechselnde Anstellungen, oft ein fehlendes soziales Netzwerk und eine fremde Sprache erschweren den Alltag und die Integration in die lokalen Gemeinschaften.

Wie geht Les Belleville mit diesem saisonalen Wechsel um? Wie kann die Gemeinde bezahlbaren Wohnraum, medizinische Versorgung und Möglichkeiten zur Weiterbildung bereitstellen? Das Sozialplanungs-Instrument sei ein guter Ausgangspunkt, um diese Fragen zu beantworten, erzählt Julika Jarosch von CIPRA Frankreich, die die Pilotgemeinde betreut. In Workshops haben VertreterInnen der Gemeinde ihre Dienstleistungen bewertet und so einen gemeinsamen Überblick geschaffen. Auf dieser Grundlage erarbeiteten sie Ideen, wie zum Beispiel eine eigene Kommunikations-App für die Dörfer der Gemeinde, eine Willkommensbroschüre und einen Aperitif für Neuankommende oder den Ausbau von Fuss- und Fahrradwegen zwischen den Ortschaften. Die Erfahrungen und Vorschläge aus Les Belleville fliessen zusammen mit denen der anderen Pilotregionen wiederum in das Sozialplanungs-Instrument ein. Matthieu Jay, Leiter für soziale Angelegenheiten in Les Belleville, ist überzeugt: «Richtig angewendet und optimiert können sich Gemeinden durch das Sozialplanungs-Instrument inspirieren lassen und weiterentwickeln.»

WILLKOMMEN IN VORARLBERG

In Vorarlberg/A hat Einwanderung Tradition: Während der Industrialisierung waren vor allem ausländische ArbeiterInnen in der Textilindustrie gefragt, heute sind es Fachpersonen aus dem Bereich Bau,

Technik, und Gastronomie. Arbeitssuchende aus der EU, aber auch Menschen, die aus Kriegsgebieten fliehen mussten, suchen in Vorarlberg eine neue Heimat. Im Rahmen des PlurAlps-Projekts stärken die Regionalentwicklungen von Vorarlberg und Bregenzerwald eine Willkommenskultur in Unternehmen und Gemeinden.

Ziel ist, Neuankommenden den Einstieg in den Arbeitsmarkt und in die lokalen Gemeinschaften zu erleichtern. Zu diesem Zweck organisiert die Regio Bregenzerwald Sprachkurse für Berufstätige und ist Ansprechpartner für alle Fragen rund um Integration und Anstellung für ansässige Firmen. Wo gibt es Arbeit in Handwerksbetrieben, Ärzte oder Beratungsstellen für Asylsuchende? Zu den Angeboten gehört auch die Online-Plattform www.vorarlberg-finder.at, wo Neuankommende Informationen in verschiedenen Sprachen finden können. Besonders ländliche Regionen seien darauf angewiesen, sich zu vernetzen, findet Martina Rüscher, Vorständin der Regio Bregenzerwald. Viele Betriebe seien zu klein, um neuen Mitarbeitenden Leistungen wie Sprachkurse anzubieten. Auf der anderen Seite gebe es in den Gemeinden auch sehr viele ehrenamtliche Strukturen, die man erhalten müsse. Die Vizepräsidentin des Vorarlberger Landtags ist überzeugt: «Jeder alleine kann es nicht schaffen, es braucht alle 24 Gemeinden im Bregenzerwald.» ▲

Maya Mathias, CIPRA International

PLURALISMUS ALS STÄRKE FÜR DEN ALPENRAUM

Pluralismus bedeutet nicht nur kulturelle Vielfalt und Toleranz, sondern bezeichnet auch die aktive Auseinandersetzung damit. Es ist ein aktiver andauernder Prozess und nicht das statische Ergebnis einer idealen Gesellschaft. Im dreijährigen Interreg-Projekt PlurAlps zeigt CIPRA International gemeinsam mit neun Partnerorganisationen, dass Pluralismus eine Chance für soziale Innovationen und Entwicklung im Alpenraum ist.

In Pilotregionen zeigen Gemeinden, Unternehmen und Organisationen der Zivilgesellschaft in allen Alpenländern Wege und Lösungen auf, wie der soziale Zusammenhalt in lokalen Gemeinschaften gestärkt werden kann. Zu den Ergebnissen gehören neun Pilotprojekte, ein Sozialplanungs-Instrument für Gemeinden, zwei internationale Konferenzen zum Thema Pluralismus, ein Forderungspapier an die Politik und ein Preis für innovative Integrationsprojekte. Ziel ist es, zu einer positiven Zukunftsvision von Migration in Europa und in den Alpen beizutragen. PlurAlps wird durch das Interreg-Alpenraumprogramm und unter anderem durch das deutsche Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit finanziert. Am 9. und 10. Oktober 2019 findet die Abschlusskonferenz in Bozen/I statt.

www.cipra.org/de/pluralps

Ein Ziel, viele Wege

Die Vereinten Nationen haben in ihrer Agenda 2030 insgesamt 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung formuliert. Sechs Fragen und Antworten für die Alpen.



1. Was ist die Agenda 2030?

Die Agenda 2030 ist eine rechtlich nicht bindende, jedoch universell gültige Vereinbarung aller 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen. Sie bietet einen Referenzrahmen für die internationalen und nationalen Bemühungen zur Lösung globaler Herausforderungen. Inhalt dieses 2015 gesetzten Rahmens sind 17 Ziele, die sogenannten «Sustainable Development Goals» (SDG), auch Nachhaltigkeitsziele genannt, mit insgesamt 169 Unterzielen. Deren Botschaft: Die gesamte Weltgemeinschaft, von Regierungen über die Zivilgesellschaft bis hin zum Privatsektor, ist gefragt und (auf-)gefordert, die drängenden Herausforderungen der Welt gemeinsam zu lösen.

2. Wozu genau fordert die Agenda 2030 auf?

Die negativen Folgen unseres Konsums spüren wir als Mitglieder der Weltgemeinschaft auch in den Alpenländern auf sozialer, ökologischer und ökonomischer Ebene immer stärker. Die Artenvielfalt geht zunehmend verloren, soziale Spannungen verstärken sich durch die wachsende soziale Ungleichheit, extreme Wetterereignisse nehmen zu. Wir müssen unsere (westliche) Lebensweise und Wirtschaftsformen drastisch ändern und unsere Aktivitäten so ausrichten, dass sie zur Erreichung der SDG-Ziele bis 2030 – also in elf Jahren – beitragen. Den Klimawandel in Angriff zu nehmen und eine nachhaltige Entwicklung zu fördern, sind zwei sich verstärkende Seiten ein und derselben Medaille. Eine nachhaltige Entwicklung kann nur gemeinsam mit Massnahmen zum Klimaschutz erreicht werden. Viele der SDG adressieren daher auch die zentralen Ursachen der Klimakrise wie Industrie und Landwirtschaft, Tourismus, Mobilität sowie Produktion und Konsum.

Illustration: Jenni Kuck; Quelle: United Nations; eigene Darstellung

3. Was hat das mit den Alpen zu tun?

Die Alpen sind einer der grössten zusammenhängenden Naturräume Europas, der sich durch seine spezifische und vielfältige Natur, Kultur und Geschichte auszeichnet. Sie sind Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum für rund 14 Millionen Menschen. Gletscher, Schnee und Regen sind für die Trinkwasserversorgung und die Landwirtschaft essenziell. Als Alpengemeinschaft und Teil der jeweiligen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen sind auch wir als Alpenbewohnerinnen und -bewohner angehalten, unseren Beitrag zu leisten, uns mit Fragen des demografischen Wandels, der Globalisierung und der Energieversorgung zu beschäftigen und Lösungen für anstehende Probleme zu finden – auf staatlicher und nichtstaatlicher Ebene.

4. Was tragen Regierungen und Zivilgesellschaft zu den SDG bei?

Einige Alpenstaaten haben die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen bereits aufgegriffen. Slowenien beispielsweise verfügt über eine «Roadmap 2013–2030», die unter Beteiligung der Zivilgesellschaft entstanden ist. In Frankreich verfolgt eine Generalkommission die Nachhaltigkeitsziele, allerdings ohne Beteiligung von NGOs. In Österreich haben sich aufgrund eines fehlenden nationalen Umsetzungsplans 140 Organisationen zur «SDG Watch Austria» zusammengeschlossen. «Strategisches Herangehen an die Agenda 2030 auf höchster politischer Ebene muss auf die Tagesordnung», sagt Annelies Vilim, eine der Mitgründerinnen dieses Zusammenschlusses. Die Schweiz erarbeitet seit 1997 im Vierjahreszyklus ein Strategiepapier zur nachhaltigen Entwicklung. 2015 beauftragte sie nach dem Beschluss der Agenda 2030 eine nationale Bestandsaufnahme. Im Fürstentum Liechtenstein ist das Amt für Auswärtige Angelegenheiten zuständig für SDG, im Regierungsprogramm kommen diese allerdings nur mit einem Satz vor. Auch hier haben sich NGOs – darunter CIPRA International – zusammengetan, um zivilgesellschaftliche Initiativen zu SGD mit der Politik zu verknüpfen.

5. Sind die SDG das Mass aller Dinge?

Nein – und ja. Die Alpenkonvention gibt es schon viel länger als die SDG, nämlich seit 1991. Als rechtlich bindender Vertrag aller Alpenstaaten und der Europäischen Union fördert sie eine nachhaltig ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung in den Alpen. Mit ihren Protokollen und Aktivitäten leistet die Konvention einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung der SDG. Obwohl die Alpenkonvention und SDG Instrumente unterschiedlicher Natur sind, unterstützen sie sich gegenseitig: Das Alpine Klimazielsystem 2050 orientiert sich zum Beispiel ausdrücklich an den SDG, an der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen und an den Zielen des Klima-Übereinkommens von Paris 2015. Zudem bezieht sich die neu etablierte «Arbeitsgruppe Bodenschutz» der Alpenkonvention ebenso auf die SDG wie der 7. Alpenzustandsbericht «Naturgefahren Risiko-Governance». «In den kommenden Jahren streben wir eine noch stärkere Synergie mit den SDGs an», sagt Alenka Smerkolj, Generalsekretärin der Alpenkonvention. «Die Alpenkonvention ist in der Tat eine der wenigen internationalen Organisationen, die bereits viele der SDGs durch ihre Aktivitäten und Projekte umsetzt.»

6. Und was kommt nach 2030?

Mit dem Auslaufen der Agenda 2030 wird das Thema nicht vom Tisch sein. Das Ziel einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise, die mit weniger Ressourcen auskommt und uns gleichzeitig ein gutes Leben ermöglicht, wird weiterbestehen, vielleicht unter einem anderen Namen. Um diese Umwälzung zu meistern, müssen wir unverbindliche Vereinbarungen und Strategiepapiere ebenso ernst nehmen wie bindende Verträge. «Es braucht neue Strukturen, in denen Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft optimal zusammenarbeiten können», sagt Annelies Vilim. Dirk Messner, Direktor des Instituts für Umwelt und menschliche Sicherheit an der Universität der Vereinten Nationen in Bonn/D, schlug Ende Mai 2019 anlässlich der Jahreskonferenz von SDSN Switzerland in dieselbe Kerbe: «Die Krux ist, das Zusammenspiel zu koordinieren, damit Veränderung stattfindet.» ▲

Sandra Fausch
CIPRA International

Mehr als Symbole:
Die Weltgemeinschaft versucht mit 17 Zielen nachhaltige Entwicklung fassbar zu machen.

VORSCHAU

Illustration: BEE-Aware!



Mehr als Bienen

In den Alpen gibt es mehr als 600 Bienenarten, doch nur eine von ihnen produziert Honig. Wildbienen und Bestäuber aller Art sichern die Vielfalt in der Natur und auf unseren Esstischen. Intensive Landwirtschaft, der Einsatz von Pestiziden und der enorme Flächenverbrauch bedrohen diese so wichtigen Insekten.

Die Biene steht nicht nur für die biologische Vielfalt im Alpenraum, sondern auch für unsere Beziehung zur Natur und den Umgang mit ihr. Welche Bedeutung hat die Biene kulturgeschichtlich? Wie ist sie zu einem Symbol der Umweltbewegung geworden? Was lernen wir von ihr über soziale Gemeinschaften? Wie können wir ihr – und damit unser – Überleben sichern? Das Themenheft SzeneAlpen Nr. 106 beleuchtet die Rolle der Bienen im Alpenraum und greift dabei auf Ergebnisse des Projekts «Bee Aware!» zurück.

Erscheint im Frühling 2020.

SZENEALPEN NR. 106/2020



MIR IST DAS THEMENHEFT ZU DEN ALPEN ETWAS WERT!

Damit es noch augenöffnender, fundierter, lehrreicher und schöner wird, möchte ich das SzeneAlpen-Team mit einem finanziellen Beitrag unterstützen:

Begünstigter: Verein CIPRA International

Liechtenstein VP Bank Vaduz
IBAN: LI43 0880 5502 2047 8024 0

Schweiz PostFinance
IBAN: CH 41 0900 0000 9001 2206 3

EU Sparkasse der Stadt Feldkirch
IBAN: AT182060403100411770

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



CIPRA
LEBEN IN
DEN ALPEN



Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/11267-1908-1001